

Verantwortung gezogen wurde, einen, glücklicherweise auf sächsischen Bahnen seltenen Beweis. — Zwischen den Stationen Königstein und Böhscha befinden sich nahe an der Bahn säcalsche, an die Sandsteincompagnie verpachtete Steinbrüche. Zu Fortschaffung der darin gebrochenen Steine hat man nun bei Strand außer den zwei gewöhnlichen Weisen noch ein drittes Gleis, nach der Elbe zu, das sogenannte Steinladegleis, hergestellt, auf welchem sich ein Gerüst, Krahn, erhebt, um die aus dem Steinbruche durch einen Bogen des Bahnkörpers heruntergeschafften Steine von unten herauf zu winden und auf die untergefahrenen Locomotiven zu laden. Dieses Steinladegleis ist mit den gewöhnlichen Gleisen von Königstein her durch eine Weiche Nr. 5 und nach Böhscha durch eine Weiche Nr. 3 geschlossen, und erfolgt die Deffnung dieser Weichen nur dann, wenn leere Locomotiven ankommen oder beladene mitgenommen werden, wozu man gewöhnlich die beiden Vormittags-Localzüge benutzt. Am 27. April d. J. will nun der früh halb 7 Uhr von Königstein abfahrende Bodenbach-Dresdner Localzug, und zwar, weil schon mit Steinwagen beladet, ohne die Absicht, anzuhalten, an der bezeichneten Stelle vorbeifahren, als der Maschinenführer, eben aus einer vorher befindlichen Krümmung der Bahn fahrend, bemerkt, daß die das Steinladegleis abschließende Weiche Nr. 5 nicht geschlossen ist. Es werden sofort seitens des Führers und des Zugpersonals alle Vorkehrungen getroffen, um zu halten. In der kurzen Entfernung ist dies aber nicht möglich, der Zug fährt auf das Seitengleis, zertrümmert einige dort stehende leere Locomotiven und reißt mit der Dose der Maschine das Steinladegerüst ein, auf welchem eben zwei Arbeiter mit Steinladen beschäftigt sind; beide werden über den Damm heruntergeworfen und der eine, Kalb aus Weißig, von nachstürzenden Balken erschlagen, der andere aber, Beller aus Schnitz, schwer verwundet, die Maschine prallt infolge des Stoßes an das Gerüst aus dem Gleise und gräbt sich ungefähr $\frac{1}{4}$ Elle vom Damm entfernt, ein, so daß der Zug nun zum Stehen kommt, ohne weiteres Unglück als einige Beschädigungen des Maschinenführers und eines Schaffners herbeizuführen. Nur noch einiger Schritte bedurfte es, so wäre die Locomotive den 7 Ellen hohen Damm hinabgestürzt und hätte dann natürlich die übrigen Wagen nachgezogen. Der Urheber dieses Unfalles war der dort stationirte Wächterwärtter Johann Gottlob G., dem die Bedienung der Weichen Nr. 5 und 3 übertragen gewesen, weil er vergessen, die Weiche Nr. 5 zu schließen, und somit die Veranlassung gegeben hatte, daß der Zug auf das falsche Gleis gerathen war. Noch wurde constatirt, daß das Zugpersonal vollkommen seine Schuldigkeit gethan und das Zusammenwirken aller Kräfte ein weiteres Unglück verhütet hätte, der Angeklagte dagegen, welcher vom Herrn Adv. Schred vertheidigt ward, sonst pünktlich und gewissenhaft in seinem Dienste sich gezeigt hätte. Das Urtheil lautete wegen Tödtung aus Unbedachtsamkeit auf Grund Art. 165 des Strafgesetzbuchs auf 1 Jahr 6 Monate Gefängniß. Die Staatsanwaltschaft vertrat für den beurlaubten Staatsanwalt Geris Herr Gerichtsath Linden. (Dr. J.)

— Eine höchst komische Scene ereignete gestern Vormittag auf der großen Meißner Gasse am Hause des Fleischermeißers F. die Lachlust aller Vorübergehenden. Eine kleine Han melherde von ca. 50 Stück wurde durch die Hausthür getrieben, wo jeder dieser Schöpfe zuerst hinein wollte. Wenn eine solche Scene unter Menschen vorkommt, so lönt wohl die Warnung: „Nicht gedrängelt!“ Hier aber, bei diesen Schafgeschickern, ist dies nicht anwendbar, und so geschah es, daß sich die hohle Gasse verstopfte. Da sah so ein Hammel von außen die großen Spiegelscheiben des Fleischladens. Ob sich ihm nun hier sein werthes Ebenbild widerspiegelte und er in dieser Selbstkenntniß eine Beleidigung sah, er machte einen gewaltigen Hocksprung und sauste durch die pompösen Fensterscheiben, daß Alles krachte. Dieses Beispiel verdirbt gute Sitten. Ein Stückler Zwölff seiner Brüder dachten jetzt ebenfalls: „Der gerade Weg der beste“, und — hopp! ging es nun durch den Fleischladen in den Hof. — Napoleon I. sagte: „Der Mensch hat etwas von der Natur des Schafes, er folgt immer einem Leitthammel!“ Hier lag der Beweis vor; ein Leitthammel fing die Dummheit an und ein Duzend folgten nach. Bild vom menschlichen Leben.

— Aus Dentsch, 5. Juni, schreibt man: Die vor Kurzem in dem Hedwig-Schachte dahier, unweit Lichtenstein, ge-

wonnenen Steinkohlen-Ausschlüsse sind nicht wenig geeignet, die in den letzten Jahren so sehr gesunkene Unternehmungslust im Bergbau wieder zu beleben. Noch vor wenigen Wochen war es kaum möglich, die Actionäre zu weiteren Einzahlungen zu bewegen, indem der Schacht schon an 1000 Ellen Tiefe fortgesetzt war, ohne irgend etwas Anderes als Täuschungen den ungeduldig Hoffenden darzubieten. Und jetzt, welch' glänzendes Resultat! Man darf dreist behaupten, daß für den Augenblick die Delenitzer Fluren unbedingt der verhältnißmäßig werthvollste Theil des Königreichs Sachsen sind. Das in 1012 Ellen Tiefe angetroffene Kohlenlager besitzt die ungeheure Mächtigkeit von 22 Ellen und 14 Zoll — also über 45 Fuß. Was aber die Hauptsache ist: es besteht dasselbe nicht, wie sonst gewöhnlich die durch große Mächtigkeit ausgezeichneten Flöze, aus einem Wechsel von guten und minder guten Kohlen mit oft sehr beträchtlichen Zwischenlagern von Schiefer, sondern fast gänzlich aus trefflicher Kohle, in einer Dicke von 13 Ellen und 16 Zoll sogar aus einer Pflöble, welche den aller vorzüglichsten Kohlenorten Englands mindestens gleichkommt, die besten in Deutschland vorkommenden aber übertrifft. Außerdem ist in einer Dicke von 6 Ellen eine Kohle vorhanden, welche etwa den besten Saarkohlen gleichkommt. Nachdem man unter dieser riesigen Ablagerung wieder einige Ellen Schiefer durchsunten, fand man ein weiteres Flöz, in welches man bis zum 27. Mai schon 4 Ellen tief eingedrungen war, ohne das Ende zu finden. In der That ein ungeheurer Reichthum, dessen außerordentlicher Werth sich für jetzt noch gar nicht schätzen läßt und dessen Erschließung wir zunächst den Forschungen der Wissenschaft und dann der unermüßlichen Ausdauer der Bergbauer selbst zu danken haben. Erst vor einem Jahre bekam die schon sehr mühsam gewordenen Delenitzer die Hoffnung von Neuem, indem auf Einladung der Direction des hiesigen Werkes Herr D. Otto Volger aus Frankfurt hierher kam, um sich gutachtlich über die damalige Lage unseres Bergbaues zu äußern. In seinem, besonders von den officiellen Geologen der „alten Schule“ in Sachsen in höchst gehässiger Weise bekämpften Gutachten über die Lichtensteiner Felder und der damit verbundenen Darstellung der Verhältnisse des sächsischen Steinkohlenegebirges überhaupt wagte derselbe, mit Bestimmtheit nicht allein den günstigsten, sondern geradezu einen beispiellos ausgezeichneten Erfolg in Aussicht zu stellen. Herr D. Volger bewies darin, daß (trotzdem alle Umstände, wie insbesondere die von den Plutonisten in irriger Theorie so sehr verkehrten Porphyre, sich vereinigt zu haben scheinen, um alle Hoffnungen abzuschneiden) dennoch hier große Steinkohlenlager vorkommen müßten. Und Herr D. Volger hat sich nicht getäuscht. Ein so eclatanter Erfolg ist wohl das beste Beweismittel, den Volger'schen Lehren, welche als naturgemäß von allen praktischen Kohlenbergleuten in Sachsen sogleich erkannt waren, während die zopfige Rathhergelehrsamkeit dieselbe durch das Schlagwort „Zukunfts-Geologie“ zu verspotten suchte, zum allgemeinsten Siege zu verhelfen. In Delenitz aber wird man sicherlich nicht vergessen, wie sehr die Ermüthigung von Seiten dieses Sachverständigen beigetragen hat, durch treues, opferwilliges Festhalten an der Hoffnung den jetzigen ganz beispiellosen Erfolg zu erreichen.

— Der Frühling in der Natur hat sich endlich durchge-

bissen, — möge sich der Völkfrühling ein Beispiel daran nehmen! Nun erst, da die Sonne über Berg und Thal scheint, äußert sich der Charakter der Sommerfaison in dem öffentlichen Leben und Treiben der Stadt. Es ist interessant, die Physiognomie einer Stadt, die mit den Jahreszeiten wechselt, wie das Gesicht eines Menschen in verschiedenen Stimmungen, in ihrem unterschiedlichen Ausdruck zu beobachten. Wir begegnen zwar da sich stets wiederholenden und selbstverständlichen Dingen, die uns jedoch in ihrer Zusammenstellung und in ihren einzelnen kleinen Wirkungen auffallen. Die Stube verliert von der anheimelnden Behaglichkeit, die ihr im Winter eigen ist; der geschlossene Raum bleibt nur noch dem Geschäfte reservirt, das Vergnügen dagegen dehnt sich ins Freie und wer sich nach des Tages Laß und Mühe amüßren will, sucht das Weite. Die Vergnügungen tragen einen ganz anderen Charakter, wie kurz zuvor noch: es fehlt etwas, wenn nicht Luft, „freie“ Luft